

Andreas Kampschulte

Jugend und Musik. Eine Untersuchung zur
musikalischen Geschmacksbildung
Jugendlicher

Unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts ´Musik
und Gewalt´

Examensarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2005 GRIN Verlag
ISBN: 9783638386838

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/40079>

Andreas Kampschulte

**Jugend und Musik. Eine Untersuchung zur musikalischen
Geschmacksbildung Jugendlicher**

Unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts 'Musik und Gewalt'

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an
Gymnasien/ berufsbildenden Schulen im Land Niedersachsen

Thema:

Jugend und Musik: Eine Untersuchung zur
musikalischen Geschmacksbildung Jugendlicher
unter besonderer Berücksichtigung des Aspekts
‘Musik und Gewalt’

angefertigt im Prüfungsfach: Musik

Kandidat: Andreas Kampschulte

Bearbeitungszeitraum: von 10.07.2003 bis 10.02.2004

8.3.1.2	Musikalische Geschmacksbildung durch das Radio	59
8.3.1.3	Musikalische Geschmacksbildung durch Jugend- zeitschriften	62
8.3.1.4	Musikalische Geschmacksbildung durch das Internet	67
8.3.1.5	Musikalische Geschmacksbildung durch andere Medien	74
8.3.2	Musikalische Geschmacksbildung durch die Peergruppe	77
8.3.3	Musikalische Geschmacksbildung durch die Familie	82
9.	Zusammenfassung I	85
10.	Vertiefungsschwerpunkt: Musik und Gewalt	91
10.1	Die Gruppendiskussion	92
10.2	Darstellung des empirischen Datenmaterials	94
10.3	Interpretation der Daten	95
10.4	Musik und Aggression – ein Zusammenhang?	95
10.5	Die Aussagen der Jugendlichen	103
11.	Zusammenfassung II	112
12.	Schlusswort	115
13.	Literaturverzeichnis	117
Anhang	122
	Anlage I: Fragebogen	123
	Anlage II: Tabellenverzeichnis	127
	Anlage III: Transkription Gruppendiskussion.....	154

1. Einleitung

Die tägliche Allgegenwart von Musik im Jugendalter zeigt, dass Musik eine große Bedeutung im alltäglichen Leben einnimmt und hohes Interesse an ihr bei den Jugendlichen besteht. Durch die Vielfältigkeit der verschiedenen Genres und Musikstile wird dem Jugendlichen eine Bandbreite eröffnet, aus der er seine musikalischen Präferenzen ausbilden kann. Musikalische Erfahrungen werden schon von Beginn der Kindheit gemacht. Diese ersten Erfahrungen beziehen sich auf das, was in der Familie erlebt wird. Doch gerade durch das Heranwachsen, also durch den Übergang vom Kind zum Jugendlichen, nehmen andere Sozialisationsinstanzen, wie die Gleichaltrigengruppe, an Bedeutung zu. Der Einfluss der Gleichaltrigengruppe auf die musikalische Geschmackswahl des Jugendlichen ist bedingt durch komplexe Prozesse.

Mit steigendem Alter wird zunehmend mehr Autonomie im eigenen Handeln erlangt und auch vom Jugendlichen gefordert. So können Jugendliche z. B. aus einem vielfältigen Medienangebot selbständig wählen. Dies bezieht sich sowohl auf die Wahl des Mediums als auch auf die Wahl der Medieninhalte.

Zentrale Fragestellungen dieser Arbeit sind also:

- Wie finden Jugendliche ihren Musikgeschmack?
- Welche Rolle spielt dabei die Familie?
- Inwiefern ist die Gleichaltrigengruppe an der musikalischen Sozialisation beteiligt?
- Welchen Einfluss haben die Medien und wie wird mit dem Angebot der Medien umgegangen?

Darüber hinaus wird den Fragen nachgegangen, inwiefern sich die Geschmackswahl mit zunehmendem Alter verändert und ob es Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt.

Bevor allerdings den Fragen zur musikalischen Geschmackswahl von Jugendlichen nachgegangen wird, ist es von Bedeutung, das allgemeine Musikinteresse der Jugendlichen zu ermitteln. Denn gerade

dieses Musikinteresse, die Inhalte von Musik und der Umgang mit Musik geben schon Aufschluss über das Entstehen des Musikgeschmacks bzw. dienen als Grundlage, die musikalische Geschmackswahl Jugendlicher zu erörtern und auch besser verstehen zu können. Mit Hilfe eines Fragebogens, bestehend aus 17 Fragen zu verschiedenen Themen, wurden Aussagen von 140 Jugendlichen bei der Bearbeitung des Themas berücksichtigt, um möglichst zielgruppennahe Ergebnisse zu erlangen.

In einem weiteren Teil dieser Arbeit wird der Einfluss aggressiv wirkender Musik auf das Verhalten Jugendlicher diskutiert, mit der abschließenden Frage, ob Wirkung von aggressiv wirkender Musik in Zusammenhang mit musikalischer Geschmackswahl gesetzt werden kann. Hierzu wurde eine Gruppendiskussion mit einem Teil der Jugendlichen geführt, um individuelle jugendliche Meinungen und Einstellungen mit einfließen lassen zu können.

Als Grundlage der Bearbeitung der zentralen Themen wird Jugend unter allgemeinen Aspekten einleitend beleuchtet. Inhalte sind Aspekte einer veränderten Jugend, Merkmale und Anforderungen der Lebensphase Jugend und die verschiedenen Lebenswelten, in denen sich der Jugendliche bewegt.

Da sehr jugendnah gearbeitet wurde, ist es von großer Bedeutung, auch speziell die Erhebungsgruppe genau darzustellen.

2. Jugend heute

Kinder und Jugendliche wachsen heute in einer Gesellschaft auf, die durch Individualisierung und Pluralisierung gekennzeichnet ist.

Der Modernisierungsprozess wird von unbeständigen Strukturen hinsichtlich sozialer und gesellschaftlicher Bedingungen für das „Gelingen“ der Jugendphase begleitet. Bisher selbstverständliche

Formen der Lebensführung verschwimmen, Traditionen und Gewohntes werden aufgebrochen, in ihrer Folge eröffnen sich für Kinder und Jugendliche vielseitige Möglichkeiten (vgl. BMFSFJ, 2002, S.246). Neue familiäre und außerfamiliäre Lebensformen entstehen und das Verhältnis der Generationen in Familie und Gesellschaft verändert sich. Im Weiteren verlängern sich die Schul- und Ausbildungszeiten bei gleichzeitig labilen beruflichen Chancen. Es kommt zu einer Pluralisierung der Wertorientierungen, der Lebensführung und der Lebensstile sowie zu steigenden Anforderungen an Selbständigkeit, Mobilität und Anpassungsfähigkeit (vgl. Münchmeier, 2001, S.816f).

Somit stehen hinsichtlich einer Alltagsbewältigung für Kinder und Jugendliche kaum noch bindende und verlässliche Sicherheiten zur Verfügung, auf die sie zurückgreifen können. Ihnen werden Such- und Orientierungsprozesse zugemutet, welche die Notwendigkeit mit sich bringen, eigene Wege zu suchen und eigene Lebensstile zu entwickeln, ohne sich an den Biographieverläufen der Eltern orientieren zu können (vgl. Münchmeier, 2001, S.820).

Diese Offenheit von Lebenssituationen wird für Kinder und Jugendliche dann problematisch, wenn sie durch die Komplexität und Vielfalt von Situationen und Möglichkeiten überfordert werden, weil ihnen keine Deutungsmuster, Werte und Normen mehr vermittelt werden, auf deren Basis sie Entscheidungen treffen können. Zusätzlich erschwert das ungleiche Verhältnis zwischen den theoretischen Möglichkeiten und den tatsächlich zu realisierenden Chancen ein zukunftsorientiertes Motivationsverhalten bei dem Jugendlichen (vgl. BMFSFJ, 2002, S.246). Zudem wird die Gegenwart im Verhältnis zur Zukunft wichtiger, die vielfältigen Anforderungen werden für Jugendliche tagesfüllend und vorhandene Zukunftsvorstellungen werden nicht lebenswirksam, weil den Jugendlichen die Vorstellung fehlt, wie sie ihre Ziele von den Möglichkeiten der Gegenwart her erreichen sollen (Münchmeier, 2001, S.827f).

3. Jugend als Lebensphase

Die einheitlich kollektive Statuspassage Jugend, wie sie historisch-gesellschaftlich existierte, erlebt einen Strukturwandel und zerfällt in vielfältige Verlaufsformen und Zeitstrukturen. So muss von mehreren Jugenden gesprochen werden, die sich nicht mehr zu einem einheitlichen Modell zusammenfassen lassen (vgl. Münchmeier, 2001, S.818).

„Nach heutigem Konsens in der Jugendforschung hat die Jugendphase heute ihre deutliche Abgrenzung sowohl von der Kindheit wie von der Erwachsenenrolle verloren; das Verständnis von Jugend als Statuspassage ist ins Schwimmen geraten. Die für die traditionelle Adoleszenzphase (der ca. 15- bis 19-Jährigen) beschriebenen Verhaltensformen von demonstrativer Ablösung, Selbstsuche, experimenteller und expressiver Selbstinszenierung usw. scheinen sich nach den Befunden der Schüler- und Jugendforschung heute biographisch vor zu verlagern(!) und in das Alter der 10- bis 14jährigen „Kids“ hineinzuschieben. (Münchmeier, 2001, S.819)“

In der Fachdiskussion wird davon ausgegangen, dass eine deutliche Abgrenzung der Jugendphase von Kindheit und Erwachsenenrolle nicht mehr möglich ist, es wird von einer Zweiteilung der Jugendphase gesprochen. Einerseits hat sich die traditionelle Adoleszenzphase (15 bis 19 Jahre), für die Verhaltensweisen von Ablösung, demonstrativer Abgrenzung, Selbststilisierung und Autonomisierung gegenüber den Erwachsenen sowie die Orientierung an Gleichaltrigengruppen kennzeichnend sind, auf die 10- bis 14-Jährigen vorverlagert. In dieser ersten Jugendphase sind Rolle und Situation in hohem Maße durch die Schule definiert. Gleichzeitig sucht und braucht diese Generation, die sich einmal wie Kinder und im nächsten Augenblick wie Jugendliche verhalten, ihre eigenen Erlebnis- und Erfahrungsräume außerhalb von Familie und Schule (vgl. Münchmeier, 2001, S.819).

Andererseits verlängert sich die Jugendphase, ihr Abschluss hat sich verkompliziert. Diese zweite nachschulische Jugendphase ist eine unbestimmte, risikohafte Jugendphase. In Folge von Bildungsexpansion (Erhöhung der Bildungsbeteiligung und durchschnittlicher Verweildauer

im Bildungssystem bei gleichzeitiger Entwertung von Bildung und Ausbildung) sowie der Veränderungen und Probleme auf dem Ausbildungs- und Beschäftigungsmarkt sind Übergänge von der Schule in den Beruf und die durchschnittliche Erwachsenenexistenz nicht mehr sicher und kalkulierbar. Jugendliche geben sich erwachsen und von ihnen wird erwachsenes Verhalten erwartet, während ihnen gleichzeitig ökonomische, institutionelle und statusbezogene Mittel fehlen, sich entsprechend zu verhalten (vgl. Münchmeier 2001, 825). Diese jungen Erwachsenen müssen sowohl typische Jugendprobleme (Ausbildung einer stabilen Identität, Ablösung von den Eltern etc.) als auch schwieriger gewordene soziale Existenzfragen bewältigen.

Auf dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Veränderungsprozesse haben sich Lebenslagen und Lebensführung Jugendlicher grundlegend gewandelt.

Kinder- und Jugendpolitik ist hier gefordert, die öffentliche Verantwortung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen angesichts ihrer objektiven Lebensbedingungen und im Hinblick auf ihre subjektive Lebensführung zu gewährleisten, zu konkretisieren und umzusetzen (vgl. BMFSFJ, 2002, S.245).

4. Jugendliche und ihre Lebenswelten

Jugendliche leben heute in einer Vielzahl unterschiedlicher Lebenswelten (z.B. Familie, Schule, Medien, Gleichaltrigengruppen etc.) mit ihren eigensinnigen und typischen kulturellen Prinzipien und Ordnungen. Ihre Wirkungsweisen müssen unter gesellschaftlichen Strukturveränderungen in Anbetracht ihrer wesentlichen Funktion als Einflussquellen innerhalb des Prozesses „Erwachsenwerden“ in engem Zusammenhang mit den heutigen Lebenswelten von Jugendlichen gesehen werden. Dabei sind diese mit ihren teils einander ergänzenden, teils aber auch konkurrierenden Ansprüchen im Sozialisationsprozess wirksam. Im Mittelpunkt dieses

Sozialisationsprozesses steht die Entwicklung und Veränderung der menschlichen Persönlichkeit und die Herausbildung eines gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts, d.h. eines Menschen, der fähig ist, einen akzeptierten Beitrag zum Fortbestehen der Gesellschaft zu leisten. Wie sich der Sozialisationsprozess gestaltet und Jugendliche mit gestellten Anforderungen zurecht kommen, hängt entscheidend von deren Fähigkeiten und Kompetenzen, aber auch Hilfestellungen aus ihrem sozialen Bezugssystem ab (vgl. Hurrelmann, 1995, S.76f). In den folgenden Kapiteln werden hinsichtlich der allgemeinen Lebensbedingungen spezifische Lebenswelten der „Jugend von heute“ aufgezeigt.

4.1 Lebenswelt Familie

Das Familiensystem als Raum intimer Anteilnahme, Emotionalität und bedeutsamer Sozialisationserfahrungen wird durch die zu einem früheren Zeitpunkt stattfindenden Ablösungsprozesse der Jugendlichen entscheidend geprägt. Zum Einen hat die familiäre Lebenswelt in der Vergangenheit im stärkeren Maße ihre Kontroll-, Autoritäts- und Erziehungsfunktion eingebüßt, andererseits kam es zur Abhängigkeit Jugendlicher und junger Erwachsener in wirtschaftlicher Hinsicht.

Eltern werden von den Jugendlichen sehr viel häufiger als Vertrauenspersonen wahrgenommen. Diese fungieren weniger als echte, respektzollende Autoritätspersonen, sondern suchen verstärkt einen lockeren Umgang als Partner ihrer Kinder, die sie unterstützen, wobei an dieser Stelle auf deutliche milieuspezifische Unterschiede verwiesen werden muss (vgl. Münchmeier, 2001, S.823).

Aufgrund des Strukturwandels ist jedoch die Zahl der Ein-Eltern – bzw. Ein-Kind-Familien angestiegen, was häufig zu emotionell überfrachteten und von hohen Erwartungen geprägten Beziehungen zwischen Eltern und Kindern führt. Zudem kommt es zur Konfrontation von Kindern und Jugendlichen mit wechselnden Bezugspersonen im direkten Nahraum

Familie. Zusätzlich führen schulische Leistungs- und Laufbahnprobleme zu innerfamiliären Konflikten (Münchmeier, 2001, S.821).

Des Weiteren ist eine Relativierung ehemaliger Erfahrungsvorsprünge und bewährter Lebensplanungskompetenzen der älteren Generation zu verzeichnen. Eltern übernehmen jugendtypische Verhaltensweisen in ihr Lebensstilrepertoire und orientieren sich in ihren jugendlichen Kindern als Vorbilder in Fragen der Gestaltung des Lebensstils (Mode, Geschmack, Freizeit, Konsum, Technikbeherrschung, Neue Medien). Hier wird eine gegenseitige Beeinflussung und beiderseitige Sozialisation zwischen den Generationen deutlich.

Familiär vermittelte traditionelle (besonders religiöse) Leitbilder und Muster der Lebensführung sowie Lebensplanung haben ihren Stellenwert verloren.

„‘Enttraditionalisierung’ bedeutet also sowohl eine größere ‘Freisetzung’ aus traditioneller Bindung und Kontrolle und verspricht damit eine größere ‘Pluralisierung’ der legitimen Lebensmuster...“ (Münchmeier, 2001, S.823)

Begleitet wird dies jedoch auch durch einen höheren Druck für die Jugendlichen und damit verbundene „Individualisierung“ hinsichtlich der Lebenschancen und der Verantwortung für den eigenständigen Lebensweg (vgl. Münchmeier, 2001, S.823).

Als eine Möglichkeit, diese belastende Situation zu kompensieren, stellt sich die verstärkte Orientierung an Gleichaltrigen dar, die im Kontext von Identitätsentwicklung und Individualisierung wesentlich wird.

4.2 Lebenswelt Gleichaltrigengruppe

Die Ablösung von der Herkunftswelt der Eltern, Erprobung neuer sozialer Rollen und Beziehungen, die zunehmend selbständige Bewältigung von Konflikten und die Herausbildung eines eigenständigen Status stellen prägnante Aufgaben des Jugendalters dar. Zur Bewältigung dieser Handlungsanforderungen und Erfahrung

eigener Grenzen bzw. Möglichkeiten benötigen Heranwachsende nach Ergebnissen der Jugendpsychologie und –soziologie eigene Experimentierräume, die in der Lebenswelt der jugendlichen Gleichaltrigengruppe gegeben sind (vgl. Böhnisch, 1997, S.139f).

Sie spiegeln weitestgehend gesellschaftliche und soziale Zuordnungen wider, d.h. sie sind in der Regel relativ schichthomogen bzw. zumindest milieukonform strukturiert.

Der Erwachsenenwelt abgewandt, abgegrenzt gegenüber anderen Gleichaltrigengruppen durch eigenständige Wert- und Normstrukturen und weitgehend „unkontrolliert“ stützt die „Peergruppe“ den Einzelnen auf dem Weg zur eigenständigen, stabilen und selbstbewussten Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung und ermöglicht Lernchancen in Teilbereichen des Alltags.

Gegenüber der häufig übermächtigen Kontrolle durch Familie und Schule kommen ihr kompensatorische, stabilisierende und entlastende Funktionen zu.

Während Eltern offensichtlich eher als Ansprechpartner bei materiellen und qualifikatorischen Entwicklungsaufgaben (Schul-, Ausbildungs- und Finanzprobleme) fungieren, erlangen Gleichaltrige stärkere Bedeutung in psychisch sozialen Problemlagen (Beziehungsfragen) (vgl. Baake, 1999, S.16).

4.3 Lebenswelt Schule

Schulen als Sozialisationsinstanzen erfüllen die Funktion der Wissensvermittlung, sozialen Kompetenzbildung und Integration der Schüler in die Gesellschaft durch Verdeutlichung des vorherrschenden Normen- und Wertesystems. Sie sind auf die Aneignung gesellschaftlich erwünschter Kenntnisse, Fähigkeiten und Werthaltungen ausgerichtet.

Schule ist auch Jugendraum. In keinem anderen Bereich sind Kinder/Jugendliche über so lange Zeitspannen als Gruppen formiert (Ferchhoff, 1999, S.191).

„Je länger man Schüler ist, desto länger verbleibt man in einer Gruppe von Gleichaltrigen. Generationsdurchmischte Situationen [...] werden in der Jugendphase strukturell knapp und damit die Möglichkeit, sich an den Älteren zu `reiben`, sich mit ihnen auseinander zu setzen, um sich selber und seine eigene Identität zu finden.“ (Münchmeier, 2001, S.819)

Vereinfacht lässt sich sagen, dass die Jugendzeit zur Schulzeit geworden ist.

Die oft zu beobachtende Gleichgültigkeit der jungen Erwachsenen gegenüber gesellschaftlich-kulturellen oder religiösen Überlieferungen scheint hier teilweise seine Wurzeln zu erfahren.

Aufgrund der Bildungsexpansion (z.B. die immense Ausweitung weiterführender Schulen) verbleiben Kinder und Jugendliche eine wesentlich längere Zeit in pädagogischen Einrichtungen des Bildungssystems (vgl. Ferchhoff, 1999, S.185f).

Für viele Jugendliche erscheint ein längerer Verbleib im Bildungssystem zur Wahrung und Verbesserung ihrer zukünftigen Ausbildungs- und Beschäftigungschancen die einzig aussichtsreiche Möglichkeit darzustellen, auch wenn Bildungsabschlüsse keine Garantie für beruflichen Erfolg sind. Zusätzlich existiert innerhalb der verschiedenen Bildungsgänge eine ungleiche Verteilung der Jugendlichen hinsichtlich ihrer sozialen Schichtung (vgl. Hurrelmann, 1995, S.92).

Hurrelmann (1995) sieht in dem ausleseorientierten Schulwesen der Bundesrepublik den Grund für Prestige- und Klassenkampfabzente bei den Schulwahlentscheidungen von Eltern, da das System von seiner gesamten Konstruktion her bereits frühzeitig jungen Gesellschaftsmitgliedern ihren sozialen Status bzw. ihre Platzierung in der Gesellschaft zuweist (vgl. Hurrelmann, 1995, S.118f). Somit steht die Kindheit und Jugend mehr denn je unter dem Druck, ein Gymnasium oder zumindest die Gesamt- oder Realschule zu besuchen, um Statusbedrohungen und Abwärtsmobilität zu verhindern (Ferchhoff, 1999, S.187f).

Die Schule als gesellschaftliche Institution ist in vielfältiger Weise mit der Sozialisation Jugendlicher und anderen sozialisierenden Instanzen verbunden.

Angesichts der gemeinschaftsfördernden Wirkung dieses sozialen Kommunikationsraumes kommt ihr für die Entwicklung des jungen Menschen eine bedeutende Rolle zu. Dies geschieht weniger durch die Vermittlung kognitiver Lerninhalte, sondern durch die Herstellung emotionalisierter Peer-Beziehungen. Allerdings gehören negative Sozialisationserfahrungen im schulischen Bildungssystem für etliche Jugendliche zum Alltag, sodass die Integrationsfunktion der Schule als keinesfalls für alle Schüler gleichermaßen gilt. Hinsichtlich der schulischen Erziehungs- und Sozialisationsprozesse spielen Eltern eine eher randständig mitwirkende Rolle in diesem Geschehen und haben äußerst geringe Einflussmöglichkeiten.

4.4 Lebenswelt Informations- und Medien- gesellschaft

Als ein weiteres charakteristisches Element jugendlicher Lebenswelten ist heute die globale, variantenreiche und differenzierte Informations- und Mediengesellschaft zu betrachten, in welcher Jugendliche nicht nur als Rezipienten, sondern als aktive Nutzer selbstverständlich hineinwachsen.

Im Gegensatz zu Älteren haben sie deutlich weniger Berührungsängste im Umgang mit den neuen Technologien sowie Medien und können diese souverän und flexibel für unterschiedliche Zwecke nutzen (vgl. Ferchhoff, 1999, S.230).

Durch Medien bietet sich den Jugendlichen die Chance zur Exkursion in fremde, utopische Welten und deren Erschließung, gleichzeitig vermutet Müller-Wiegand (2000) zu Recht die Produktion neuer sozialer Welten, in deren Folge unmittelbare soziale Beziehungen an Funktion und Lebendigkeit verlieren und Kommunikationsarmut gefördert werden.